

Von der Idee zur Inszenierung

Grundbegriffe für Ganzheitlichkeit:

Raum / Dramaturgie / Visualisierung / Licht / Musik / Symbolik

Warum sprechen wir von der „Inszenierung eines Gottesdienstes“? Für viele ist das Wort „Inszenierung“ in diesem Zusammenhang ein Mode- oder Reizwort. Mit Sicherheit ist es eine Art, anders als gewohnt an den Gottesdienst heranzugehen: Die Fragestellung der Inszenierung haben Theologinnen und Theologen in der Regel nicht gelernt.

Inszenierung eines Gottesdienstes ist aber nichts Neues, sondern etwas, was schon jahrhundertlang geschah – auch bevor das Wort „Event“ geboren war. Event heißt ja im Grunde nichts anderes als „Ereignis“. Wenn sich Gottes Gegenwart ereignet¹, dann erleben wir das, was in der Veranstaltung Gottesdienst „Gottesdienst“ wirklich bedeutet. Wir wollen und sollen den Heiligen Geist „nicht blockieren“², aber auch unser „Handwerkszeug“ beherrschen: „Man kann nicht *nicht* inszenieren,“ schreibt Martin Gutmann.³ Und wir fügen hinzu: Eine Inszenierung des Gottesdienstes bemerkt man eigentlich erst, wenn etwas schief läuft und nicht gut gemacht ist. Oder anders ausgedrückt – und so steht es in einem Lehrbuch für Film- und Fernsehregie: „Ein kluger Regisseur weiß, daß die Anteilnahme des Zuschauers oft dann einen Bruch erfährt, wenn er das Geschehen „hinter den Kulissen“, die Kameraposition, die Musikauswahl, die Schnitttechnik oder gar Regietricks, bemerkt“.⁴

Bei der Frage der „Inszenierung“ geht es also nicht um irgendwelche „Mätzchen“, die man im Gottesdienst machen kann oder nicht, sondern um das Geschehen zwischen Orgelvorspiel und Orgelnachspiel.

„Inszenierung“ ist aber kein „Evangelium“ – sondern es geht darum, dass wir unsere Sache (handwerklich) gut machen, dass wir den Gottesdienst so gestalten, „dass Gottes Verheißung und befreiende Macht hier und jetzt den Raum erfüllt“.⁵

¹ Zu diesem von Ernst Lange geprägten Begriff siehe unsere Ausführungen in GGG 2, S.14ff. Gottesdienst ist erst Gottesdienst, wenn sich etwas in ihm ereignet. Gemeint ist das „Geistgeschehen“, durch das die Kommunikation des Evangeliums gelingt. - Besonders der Begriff *Kommunikation des Evangeliums* „machte Geschichte“, seitdem er von Ernst Lange „in die Welt gesetzt“ wurde (siehe z.B. E.Lange, Kirche für die Welt (hg. in der Edition Ernst Lange von Rüdiger Schloz), München 1981, S. 101-129 oder: ders., Chancen des Alltags (Hg. in der Edition Ernst Lange von Peter Cornehl), München 1982, S.109 ff. Der Begriff *Kommunikation des Evangeliums* wurde z.B. immer wieder von Rüdiger Schloz aufgenommen und wurde so zum Terminus, der zahlreichen EKD-Studien und Modellen zugrundeliegt - oder auch von Christoph Bäumler weiterentwickelt (Kommunikative Gemeindepraxis, München 1984, bzw. Bäumler/Mette, Gemeindepraxis in Grundbegriffen, München 1987 - oder in der Fortführung: Chr. Bäumler, Menschlich leben in der verstädterten Gesellschaft - Kirchliche Praxis zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, Gütersloh 1993).

² siehe dazu GGG 3, S. 53

³ Hans-Martin Gutmann, Der Herr der Heerscharen..., Religion lehren zwischen Kirche, Schule und populärer Kultur, Gütersloh 1998, S.227 ff

⁴ Alan. A. Armer, Lehrbuch der Film- und Fernsehregie (FFR), Frankfurt 2000 (3.Auflage), S.27

⁵ ebd., S. 230f

Inszenierung meint: Es geht im Gottesdienst um mehr als um die Rolle des Liturgen bzw. der Predigerin, es geht auch um die Gesamtgestaltung. Je stärker wir den Gottesdienst nicht als Soloveranstaltung verstehen, sondern auch andere mit einbeziehen, desto mehr rücken die Verantwortlichen (in der Regel die Pastorin bzw. der Pastor) *auch* in die Rolle des Regisseurs. ...wieder eine Anleihe aus dem Filmgeschäft. Eine Verbindung von Gottesdienst und Film, ja von „Biblischen Geschichten“ und „Movies“ legt sich übrigens nicht nur aus „formaler“⁶, sondern auch aus theologischer, aus exegetischer Sicht nahe:

*„Wir beginnen zu sehen, daß die Schrift eher aus spannungsvoll gestalteten Geschichten (plotted stories) besteht als aus Geschichte (history). Sogar in nichtnarrativen Passagen erweckt die Bibel den Eindruck, als bestehe sie aus einem bewegten 'Szenario' von Gedanken. Biblische Sprache ist nicht wie ein Stilleben, aus dem ein objektiver Betrachter einen Gegenstand als Thema einer Diskussion herausnimmt; sie gleicht mehr einem Stück Film (film clip), das in einer bewegten Sequenz Sinn zum Ereignis macht (makes meaning happen)“.*⁷

Was ist ein Regisseur? In einem Regie-Lehrbuch steht: „Er ist Vater und Mutter, Priester, Psychologe, Freund, Autor, Schauspieler, Photograph, Kostümbildner, Elektronikfachmann, Musiker, graphischer Künstler und spielt noch ein Dutzend weitere Rollen.“⁸ – Viele dieser Rollen „können“ wir. In einigen (gerade „technischen“) Disziplinen sind wir oft noch Anfängerinnen und Anfänger – besonders, was den „optische Situation“ des Gottesdienst angeht. Dabei ist gerade diese Dimension besonders wichtig: Wir leben in einer „visuell geprägten Gesellschaft“: „Das Fernsehen in der Bundesrepublik strahlte 1952/53 ein Programm mit einer Dauer von täglich etwas zweieinhalb Stunden aus. Fast fünfzig Jahre später sind es täglich bereits ca. 450 Stunden Programm (im Sendegebiet von Berlin) – als 180mal so viel. Konnte 1952/53 das Fernsehangebot anfangs von ca. 10.000 Empfängern gesehen werden, so besitzen im Jahre 2001 mehr als 34 Millionen Haushalte mindestens ein Fernsehgerät, und dies sind ca. 98 Prozent aller Haushalte in Deutschland.“ – „Wo noch Anfang der achtziger Jahre in der Regel drei Fernsehprogramme zu sehen waren, gibt es heute zwischen 25 und 30. Ca. 12.000 Kinospielefilme zeigt das Fernsehen jährlich, ungezählte Fernsehfilme und Serienfolgen nicht eingerechnet.“⁹

Wir müssen natürlich in unseren Gottesdiensten nicht unbedingt „in das gleiche Horn blasen“, aber wir müssen uns mit dieser Situation auseinandersetzen. Denn: „Bilder beeinflussen das Handeln, provozieren unabhängig vom Wort Einschätzungen, die nachhaltig wirken, gerade weil sie sprachlich nicht völlig auflösbar sind. Vor-Urteile, Emotionen, Affekte werden wesentlich stärker durch Bilder als durch Sprache

⁶ „Für die Predigtlehre (wir ergänzen: und für die Liturgik) bietet sich der Film (movie) ... als paradigmatisches Medium an, verbindet er doch in der Technik der bewegten Bilder (moving pictures) Narration und Imagination zu einer faszinierenden Ausdrucksmöglichkeit im audiovisuellen Zeitalter.“ – so Martin Nicol in „Preaching as Performing Art“, Pastoraltheologie 2000, S.448.

⁷ David Buttrick, On Doing Homiletics Today, in: Intersections 95, S.95 – Martin Nicol, der Sichtweisen wie diese mit nach Deutschland gebracht hat, entfaltet in seiner „Dramaturgischen Homiletik“ (Göttingen, 2002) wunderschön einzelne Dimensionen eines solchen Geschehens – ein absolutes „Must“ für alle, die in der Predigt über die „eingefahrenen“ exegetischen und homiletischen Impulse hinaus zu einem ästhetischen und „dramatischen“ Gesamtgeschehen aufbrechen wollen.

⁸ FFR, S.7

⁹ Knut Hickethier, Film- und Fernsehanalyse (FFA), Stuttgart/Weimar, 2001 (3.Auflage), S.1/S.12

geprägt. Die Macht der Bilder entwickelt Suggestion und Faszination und kann dieses andererseits auch in einer, dem Sprachlichen nur selten zugänglichen Weise destruieren.¹⁰ - Die Frage drängt sich auf: Welche (visuellen) Veränderungen in der Liturgie gab es eigentlich in dem oben beschriebenen Zeitraum?

Es gibt also auch noch andere Kriterien für das Gelingen eines Gottesdienstes neben theologischem und liturgischem Sachverstand. Natürlich ist es gut, wenn auch der Heilige Geist „grüßen lässt“. Ein Filmregisseur würde sagen: Das Wichtigste für das Gelingen ist neben Phantasie, Führungsqualität, Sensibilität, Hartnäckigkeit, Sachverstand, Erfahrung, Neugier vor allem *Geschmack*¹¹, den man „auf dem Laufenden“ halten muss... (z.B. durch das Lesen von Büchern guter Autoren, durch das Hören guter Musik, durch das Anschauen von Kunstwerken, Theaterstücken, Filmen etc.

Über Fragen der Inszenierung im Gottesdienst ist auf theologischer Ebene schon verschiedentlich gearbeitet worden¹² - aber ohne die „handwerkliche“ Ebene bleiben solche theologischen Ausführungen blass. Deshalb sollen die nächsten Seiten dieser (zweiten) Fragestellung gewidmet sein – besonders den Fragen

- der Dramaturgie,
- der „Optik“, also dessen, was ich sehe (Inszenierung des Raumes, der optischen Gestaltung, auch der Lichtgestaltung, auch der Symbole)
- einer Musik, die (atmosphärisch) die Botschaft unterstützt.

Ausgangspunkt ist die Frage nach dem

- „Wort“, der Botschaft, die in „Atmosphäre“ übersetzt ist.¹³ Denn für die Frage, WIE ich etwas inszenieren will, es unabdingbare Voraussetzung, dass ich weiß, WAS ich (vermitteln) will.

1. Was will ich?

Eine Botschaft, die auch in die Atmosphäre übersetzt ist. Das erreiche ich durch einen präzisen Umgang mit dem Wort.

Im Predigerseminar haben wir oft versucht, das Predigtziel in einem Satz zu formulieren. Wir haben gemerkt: Das ist schwer. Aber wir haben auch gemerkt: Es tut der Predigt gut, wenn ich genau weiß, was ich will.

So ist es mit dem Gottesdienst auch. Ich muss wissen, was ich will. Meine Botschaft muss klar sein. Sonst kann ich sie nicht in Atmosphäre übersetzen. Das aber ist das

¹⁰ ebd., S.169

¹¹ FFR S.29

¹² z.B. Michael Meyer-Blanck, Inszenierung des Evangeliums, Göttingen 1997

¹³ siehe dazu auch die dazu ausgeführten Fragen in Fritz Baltruweit, Dieter Haite, Jan Hellwig (die drei Programmgestalter des EXPO-Christus-Pavillons), „Kirche, die sich öffnet, Modelle und Bausteine für ein neues liturgisches Erleben und Gestalten“, Gütersloh 2001, S. 153ff.

Ziel, wenn ich das Wort „inkarnieren“ will. Und das ist das, was am längsten haften und in Erinnerung bleibt.

- Was ist die Botschaft? Was will ich sagen?
- Wie übersetze ich das „Was“ in das „Wie“?
- Wie können Menschen von dem, was ich sagen möchte, berührt und bewegt werden?
- Wo können sie „dem Heiligen“ begegnen?
- Wie und wo können sie in der Liturgie staunen?
- Was ist „ein Erlebnis“?
- Was geht „zu Herzen“?
- Was bleibt?

In der Filmregie liest sich die Konkretion solche Fragestellungen so:

Neun Schritte der Filmregie¹⁴:

- Worum geht es in der Geschichte?
- Worum geht es in dieser Szene?
- Welche Funktion hat diese Szene im Film?
- Was muß die Regie mit dieser Szene erreichen, damit sie ihre Funktion für den Film hat?
- Was sind die Aufgaben, Hindernisse, Handlungslinien, Mittel, Handlungen, Anpassungen, Fenster zur Seele, Gefahren, Risiken etc.?
- Wie kann man diese Szene inszenieren, damit ihre innere Dynamik für die Geschichte hervortritt?
- Wie muß diese Szene aufgezeichnet werden, um ihre innere Dynamik zu verstärken?
- Wie erkennt man die Geschichte in dem Filmmaterial wieder?
- Wie läßt sich dieses Material neu zusammenstellen, um die Geschichte mit der größten inneren Dynamik zu erschaffen?

Dabei ist das Stichwort „Unterhaltung“ weder eine Anfechtung noch ein Tabu. Menschen wollen Kirche erleben. Das schließt Ernst und Wahrhaftigkeit nicht aus, sondern kann dazu führen, dass sich wirklich etwas ereignet.

Für *Unterhaltung* gibt es in verschiedene Kategorien: Vergnügen (Überleben/Konflikt, Symmetrie, Mann-Frau-Beziehung, Komik und Überraschung), Information, Flucht (Ablenkung vom Alltag) und Gemeinschaft (der Zuschauer tritt mit den Darstellenden in Beziehung. Auch da geht es nicht in erster Linie um „Tricks“, sondern: Emotionen übertragen sich vom Schauspieler zum Zuschauer manchmal über Jahrzehnte...¹⁵. Unterhaltung kann zum *Ereignis* werden: „Eine Erfahrung beim Betrachten von Filmen ist immer wieder, dass man beim Zuschauen plötzlich von einem Gesicht, der Gestalt einer Person so fasziniert ist, dass man nicht mehr dem Gang der Handlung folgt: Das Geschehen setzt für einen Augenblick aus. Mit dem Begriff der *Aura*, des Charismas, der Ausstrahlung wird dieses Phänomen beschrieben, das durch

¹⁴ Mark W. Travis, Das Drehbuch zur Regie (DzR), Frankfurt 1999, S. 221f

¹⁵ FFR S.66f

körperliche Präsenz einerseits und durch Faszination bei den Betrachtern andererseits entsteht.¹⁶

Das sind fremdartige Fragestellungen für Menschen, für die das *Wort Gottes* im Mittelpunkt steht. Das Wort ist ja gerade in evangelischen Gottesdiensten aus theologischen Gründen „die Hauptsache“. Daran soll inhaltlich auch nicht gerüttelt werden. Wenn ich aber das Was (das Wort, die Botschaft) im Wie ausdrücke und quasi „inkarniere“, dann braucht das nicht nur Zeit, sondern dann setzt sich das Wort in anderen Formen im Gottesdienst um und erreicht eine ganz andere Tiefe.

Es ist nicht nur so, dass zu viele Worte „das Wort“ kaputtmachen und ihm seine Wirkung nehmen. Sondern diese Tatsache korrespondiert auch noch mit dem Problem, dass es schwierig ist, sich kurz zu fassen und präzise mit dem Wort umgehen.

Es ist (nicht nur bei Rundfunkandachten) eine gute Übung, mit Zeichenvorgaben zu arbeiten (z.B. eine Meditation für den Gottesdienst zu schreiben: 2500 Zeichen sind die Obergrenze).

Unter solchen Gesichtspunkten gehen wir an die Dramaturgie des Gottesdienstes heran und fragen uns:

- Wie lang dürfen an welchen Stellen die Wortbeiträge sein?
- Wo kann ich sie kürzen?
- An vielen Stellen ist weniger mehr, damit die Aussage nicht verwischt und zum Tragen kommt.

Schließlich: Im Normalfall mache ich einen Gottesdienst nicht allein. Ich stehe im Vorbereitungsprozess im Diskurs mit anderen. Das bedeutet aber nicht, dass ich nicht genau weiß, was ich will. Nur dann bin fähig zu Kompromissen – aber auch dazu, dem Team ein Gefühl für die Botschaft, für die Geschichte, für meine Vision zu vermitteln.

„Allgemeine Aufgaben der Regie“ lesen sich so: Sie muss

- dem Ensemble ein Gefühl für die Geschichte und eine Vorstellung von ihrer Vision vermitteln,
- Rhythmus, Tempo, Stimmung, Verhaltensweisen und Stil der Geschichte und der Charaktere festlegen,
- die spezifischen Beziehungen zwischen den Figuren und den Schauspielern entwickeln,
- jeder Figur einen Hintergrund und eine Biografie geben,
- die Arbeitsbeziehung zu den einzelnen Schauspielern entwickeln,
- für gute Arbeitsbeziehungen im Team sorgen.¹⁷

Vieles davon lässt sich auf die Gottesdienstvorbereitung übertragen.

¹⁶ Knut Hickethier, Film- und Fernsehanalyse, Stuttgart/Weimar, 2001 (3.Auflage) (FFA, S.169)

¹⁷ DzR, S.223

Auf dem Weg „in ein neues Zeitalter“, in dem wir die Liturgie auch als „dramaturgisches Geschehen“ begreifen¹⁸, gehört zum präzisen Umgang mit dem Wort auch dazu, Predigt, überhaupt das Wortgeschehen im Gottesdienst als künstlerischen Beitrag zu verstehen: „auf die Musik der Sprache hören, das Ohr trainieren, Sinn vermitteln durch Klang, auf die eigene Musik hören, das (Gottesdienst- und) Predigtkonzept als musikalische Partitur“.¹⁹ – ... und so der ästhetischen Dimension von Gottesdienst und Predigt besondere Aufmerksamkeit zu widmen, sie als `schöpferisches Ereignis´, als „creative event“ verstehen, in dem es (homiletisch gesprochen) nicht um vergangenes, sondern um gegenwärtiges Leben geht, das aus den biblischen Geschichten spricht und unser Leben neu inspirieren will: „Leben ist Bewegung. Predigt ist `gestaltete Bewegung´ (plotted mobility)“, „Predigt gestaltet Leben“²⁰ – das ist die Zielvorgabe. Nicht: Evangelium „gefriergetrocknet“ oder „instant“ als „Drei-Punkte-Plan“ (1. / 2. / 3.), sondern wieder zum Leben erweckt, als „Handlung, Distanz und Performance“, denn der Gottesdienst selbst hat einen `plot´, ist also „gestaltete Bewegung über Konflikt (conflict), Entfaltung der Handlung (rising action), Höhe- bzw. Wendepunkt (climax or reversal) und Lösung (denouement or resolution).“ Das bedeutet: Einbeziehung von künstlerischen Momenten in den Gottesdienst und in die Predigt ist nicht nur angemessen, sondern notwendig. Denn „Kunst belehrt nicht, Kunst eröffnet Räume des Erlebens.“²¹ – So ist für Theologinnen und Theologen in den USA z.B. selbstverständlich, „die Predigt wie ein Filmskript oder ein Drehbuch zu konzipieren“²², um so etwas wie die `Häresie der Langeweile´ vermeiden zu helfen.²³

Schließlich kann ich mit einigen Grundfragen auch über das Gottesdienstziel hinaus das Gesamtkonzept einer Veranstaltung in den Blick genommen werden. Gerhard Wegner, ehemals Leiter des Evangelischen EXPO-Büros, hat solche Fragen zusammengestellt²⁴:

1. Mache das, was Dich wirklich begeistert! Sei authentisch! Mache etwas, woran Du selbst gerne beteiligt sein würdest und wofür Du deswegen auch selbst Eintrittsgeld ausgeben würdest!
Aber sei darin gut und werde immer besser!
2. Liebe Deine Ideen und verfolge sie nachhaltig!
Aber behalte eine gewisse Distanz zu ihnen!
 - In jedem Projekt ist es von größter Bedeutung, aufmerksam und flexibel zu bleiben. It's never all or nothing.

¹⁸ „Was die Kirche am Sonntagmorgen tut, ist im besten Sinn des Wortes kunstvoll, und sobald wir das so sehen, öffnen sich die Tore weit zu Drama, Literatur und allen visuellen Künsten“ – so Charles L. Rice, *The Embodied Word. Preaching as Art and Liturgy*, Minneapolis 1991, S.95

¹⁹ Thomas H. Troeger, *Imagining a Sermon*, Nashville 1990

²⁰ siehe dazu die Ausführungen von Martin Nicol in „Preaching as Performing Art“, *Pastoraltheologie* 2000, S. 435ff

²¹ Jana Childers, *Performing the Word. Preaching as Theatre*, Nashville 1998, S. 128-132

²² Thomas H. Troeger, *Ten Strategies for Preaching in a Multi Media Culture*, Nashville 1996, S. 48ff

²³ „Es dürfte sich um die hartnäckigste `Häresie´ der Kirchengeschichte handeln“: „...making the Word of God sound boring – a form of heresy worth avoiding“ (Paul S. Wilson, *The Four Pages of the Sermon. A Guide to Biblical Preaching*, Nashville 1999, S. 10).

²⁴ Unveröffentlichtes Manuskript

- Es ist wichtig, einen Plan zu machen. Aber dieser Plan gehört in die Schublade. Die wichtigste Funktion eines solchen Planes ist es, schnell und präzise erkennen zu können, welche Veränderungen in einem Projekt stattfinden, und darauf reagieren zu können.
3. Wenn man mit einem Projekt beginnt, braucht es ein wenig Geld.
Aber zuviel Geld ist tödlich!
Geld folgt den Ideen. Der umgekehrte Weg tötet Kreativität und Engagement.
 4. Nimm die wichtigsten Faktoren ernst:
 - Raum, Klang und Ritual
 - Originale Artefakte (Kunstwerke, Bauten Orte)
 - Kommunikation (Essen, Trinken, Einkaufen).
 Aber inszeniere sie!
 5. Gestalte Dein Projekt so, dass es klar ist und in seinen Konturen deutlich und eindeutig wahrnehmbar.
Aber denke daran, dass Widersprüche produktiv sind! Sie müssen "ästhetisiert" werden, damit man sie genießen kann.
 6. Arbeite die Stärken Deines Projektes heraus und betone sie.
Aber wo ein Projekt stark ist, da ist es schwach.

D.h.: nichts findet die Zustimmung aller – oder es ist kein gutes Projekt. Es sind die "Spitzen" eines Projektes, die stechen. Feilt man sie fort, bleibt Harmlosigkeit.
 7. Schaffe einen klaren und stabilen Rahmen für die Künstler, die Du beteiligst.
Aber lass sie dann machen, was sie wollen.
 - Künstler sind nur durch Vertrauensvorschuss und nicht durch Kontrolle zu Höchstleistungen zu motivieren.
 - Kommunikation mit ihnen "auf Augenhöhe" bleibt jedoch wichtig.
 8. Fixiere Deine Zielgruppe deutlich; mach Dir ein Bild von ihr.
Aber biedere Dich nicht an!
 - So etwas wie "Niedrigschwelligkeit" bei kirchlichen Projekten gibt es nicht. Wenn es sich um ein kirchliches Projekt handelt, das gut gemacht ist, ist es nie für alle da. Die "Schwelle" lässt sich nur um den Preis jeden Anspruchs und jeder Qualität beseitigen. Überhaupt ist vollkommen unklar, was Niedrigschwelligkeit eigentlich sein sollte: wer etwas Neues erleben will, geht immer über eine Schwelle. Wer das nicht will, kommt sowieso nicht.
 - 8 a) Wenn Du das "Volk" begeistern willst: Erzähle eine Geschichte! Erzähle sie spannend und deutlich ohne Zweideutigkeiten und Ambivalenzen. Sorge für Ordnung und "Sauberkeit" und vermeide "dunkle Ecken". Sorge dafür, dass jeder sich zu jeder Zeit in Deinem Projekt aufgehoben

weiß und deutlich orientieren kann. Das Geheimnis der Begeisterung des Volkes ist Identifikation. Schaffe Möglichkeiten zur Identifikation.

8 b) Wenn Du die "gehobenen Kreise" begeistern willst, lass moderne Kunst in die Kirche einziehen! Je weniger Identifikation möglich ist, desto besser: Je weniger verständlich und reduzierter, desto schöner wird das Projekt werden. Das Geheimnis der Begeisterung der gehobenen Kreise besteht in der inszenierten Fremdheit, die Distanz ermöglicht und die Menschen, die sich gerne abgrenzen, in distanzierter Gemeinsamkeit zusammen-bringt.

8 c) Kirchliche Projekte sollten immer für die kirchlich Distanzierten bzw. für Unkirchliche geplant werden. Die sogenannte "Kerngemeinde" ist ohnehin gut versorgt und es ist nicht nötig, sie durch neuartige Projekte und erhebliche Anstrengungen zu motivieren.

Allerdings werden die kirchlich Distanzierten oder Kirchenfernen tatsächlich meistens kaum erreicht werden. Das ist aber nicht schlimm! Stattdessen haben die Projekte nämlich die Funktion, die Kirchennahen wieder neu zu begeistern und ihnen zu vermitteln, dass sie nicht in einer Nische, sondern in der großen Öffentlichkeit existieren können. In den kirchennahen Kreisen gibt es in der Regel eine Art Minderwertigkeitskomplex, was Professionalität und Qualität kirchlicher Projekte anbetrifft. Dieser wird durch Dein Projekt beseitigt. Und das ist von großer Bedeutung.

9. Insgesamt gilt für alle Zielgruppen: Mache etwas, was die Leute kennen!
Aber dann überrasche sie!

- Die Menschen wissen in der Regel nicht, was sie wirklich wollen! Sie wissen dies insbesondere nicht im Hinblick auf ihre religiösen Bedürfnisse. Dein kirchliches Projekt formt religiöse Bedürfnisse, ja weckt sie unter Umständen überhaupt erst.

Es gilt also: "Surfe" über die Erwartungen der Besuchergruppen hinweg!

10. Gestalte Deinen Auftritt klar und deutlich unterscheidbar, aber mit hoher Qualität!
Dies gilt insbesondere für die "Kleinigkeiten" des Projektes wie das Design, insbesondere der Werbemittel.

Gestalte Deine Werbemittel so, dass die Menschen sie mit nach Hause nehmen und aufbewahren, weil sie so schön sind.

11. Bilde ein Team, bei dem alle bei allem mit anpacken.
Aber lass immer Zeit für die, die auftreten sollen.

Gut ist ein Team dann, wenn gegenseitige offene Kritik möglich ist und Schlampereien, Faulheiten usw. nicht geduldet werden. Dazu braucht es ein großes Maß an Grundvertrauen.

12. Es geht bei einem Projekt fast immer alles schief.
Aber das ist nicht schlimm!

Bei den meisten Problemen reicht es aus, wenn man für Abhilfe sorgt, lösen kann man sie ohnehin nicht; und das ist auch nicht nötig.

Ausreichend zu sein, reicht dann auch, wenn alles gut durchdacht ist. Absolute Perfektion ist nicht nötig.

13. Plane alles managementmäßig durch!

Aber achte besonders auf das Geistliche.

Viele Fragen, die insbesondere die Organisation betreffen, lassen sich gut an andere delegieren und von anderen regeln.

14. Entscheidungen werden nicht gefällt, sondern sie entstehen.

Die Leiter müssen entsprechende Prozesse umsichtig fordern.

Je näher ein Projekt rückt, desto weniger Leute entscheiden.

Diese Überlegung beruhigt all diejenigen, die zu Anfang über das Chaos an Einflussnahmen und Mitentscheidern frustriert sind.

15. "Nimm an, dass der Erfolg Deiner Unternehmungen gänzlich von

Dir selbst abhängt und keinesfalls von Gott;

aber handle dennoch so, als ob Gott allein alles tun wird und Du selbst nichts."

Praktiziere eine Haltung der "angestregten Gelassenheit" oder der "passiven Kreativität".

Wie auch immer: Auf jeden Fall brauchst Du die Fähigkeit, Widersprüchliches nicht nur auszuhalten, sondern gut miteinander zu kombinieren. Dann "lebt" ein Projekt.

2. Wie bringe ich das, was ich will, in einen Gottesdienstablauf?

**Liturgie ist „Verdichtung von Leben“²⁵ – oder (wie das Filmlehrbuch sagt):
Leben, „aus dem man die langweiligen Momente herausgeschnitten hat“.²⁶**

Dramaturgie im Gottesdienst ist nichts Neues. Die Liturgie an sich lebt von der ihr eigenen Dramaturgie, durch die der Weg vom Anfang bis zum Ende des Gottesdienstes zurückgelegt wird. Obwohl bestimmte Stationen in jedem Gottesdienst wiederkehren, wird jeder Gottesdienst anders – und anders erlebt. Wie z.B. „Hamlet“ in unterschiedlichen Inszenierungen völlig anders erlebt werden kann (obwohl sogar der Wortlaut des Textes gleich ist), so gibt es auch ganz unterschiedliche Gottesdienst-Inszenierungen. Und dort sind ja auch noch die Texte verschieden.

²⁵ siehe GGG 1, S. 43/GGG 3, S. 45

²⁶ FFR S.60

Wenn ich weiß, welche Botschaft in dem Gottesdienst Ausdruck finden soll, versuche ich, die Emotionen und die Aussagen der Botschaft (bzw. des biblischen Textes) liturgiefähig zu machen und sie in die einzelnen liturgischen Stationen zu „übersetzen“ – d.h. ein Drehbuch zu schreiben mit „Aufmacher“, „Durchführung“ und „Filmende“.

Dabei stellen sich verschiedene Fragen:

- Wo sind die Höhepunkte der Liturgie?
- Wo möchte ich Höhepunkte setzen?
- Wo möchte ich die „normale“ Liturgie straffen?
- Wo gibt es spannende Momente, wo gibt es Spannungen, Konflikte, die ich inszenieren kann? (In der Sturmstillungs-Geschichte gibt es eine ganze Menge davon...)
- Welche Emotionen sollen an welchen Stellen der Liturgie erfahrbar werden?
- An welchen Stationen kommt das Gefühl der Zusammengehörigkeit einer Gemeinschaft besonders zum Ausdruck (bzw. soll zum Ausdruck kommen)?
- Wo sind besonders heilige Momente, die ihren Raum brauchen?
- Wie ist das Verhältnis zwischen „Altem“ und „Neuem“, zwischen Bekanntem und Unbekanntem? – Die Gottesdienste leben von der Begegnung von Altem und Neuem. Sie beleben einander, wenn sie in einem gesunden Verhältnis stehen.
- Wie wirkt die Liturgie als Gesamterlebnis?

Bevor ich im Gottesdienstvorbereitungskreis (oder allein) diese und ähnliche Fragen auf einen neu zu konzipierenden Gottesdienst anwende, ist vielleicht eine Übung angebracht, die sich auf einen (gemeinsam) erlebten Gottesdienst bezieht:

- Wie war die Dramaturgie des Gottesdienstes – aufgemalt als *Verlaufskurve* (Farbe: rot)? (Wo waren besondere Höhepunkte? Wie war die emotionale Bewegung durch Gemeinschaftserfahrung, tiefes Angesprochenensein, Konflikt-Inszenierung etc. – Wie verläuft die Kurve zwischen den Highlights? Wo waren langweilige Punkte? Wo waren Ruhepunkte?)

Ergänzt werden sollte die Übung durch zwei weitere Verlaufskurven:

- Wie war die Musik (Farbe: blau)? (Höhepunkte, Langweiler etc.)
- Was gab es zu sehen (Farbe: grün)? (Wo waren optische Höhepunkte?)

Nachdem in Einzelarbeit die Verlaufskurven aufgemalt worden sind, werden die Arbeitsergebnisse einander vorgestellt und verglichen. Eine abschließende Frage könnte sein: Wie stelle ich mir eine „Ideal-Dramaturgie“ vor?

Im Blick auf die Dramaturgie eines Gottesdienstes können wir natürlich unendlich viel von der Filmregie lernen. Einige Beispiele:

- „Filmhandlung läßt sich als *dramatisches Geschehen* erfassen: Als Auftreten von Figuren, als Handlung zwischen ihnen (Interaktion) innerhalb eines begrenzten Spielfeldes, innerhalb eines Raumes, geprägt durch Konflikt und dessen Lösung.“²⁷

²⁷ FFA, S.121

Welche „Figuren“, welche „Charaktere“ treten im Gottesdienst auf? Wie sieht bei uns das „Spielfeld“ aus? Wie sieht bei uns „Konflikt“ und „Lösung“ aus?

- „Als strukturierende Form bietet die Dramaturgie die Einteilung eines Geschehens in einzelne Szenen, diese zusammenfassend in Akten an, organisiert nach dem Stoff selbst, aber auch nach den technischen Realisationsmöglichkeiten.“²⁸
 „Dramaturgie setzt auf die ... sinnstiftenden Elemente der Geschehensstrukturierung: auf Anfang und Ende, auf eine Durchführung dazwischen, die Höhepunkte kennt und Wendepunkte in der Entwicklung: Steigerungen einerseits, Schürzungen des Knotens, aber auch Peripetien, die das schon erkennbare Ende aufhalten, scheinbar alles wieder umkehren, um desto dramatischer dann das Ende hereinbrechen zu lassen.“²⁹
 „`Opening`, das den Zuschauer zunächst einmal beeindrucken, faszinieren und sein Interesse auf das was dann kommt, wecken soll...“³⁰

Und:

- „Spannung gehört zu jedem guten Film, sie ist Grundlage jeder Spielszene, auf sie läßt sich so wenig verzichten wie auf Schauspieler oder Dialog.“³¹
 - (→ Grafik „Spannungsbarometer“, FFR, S.281)

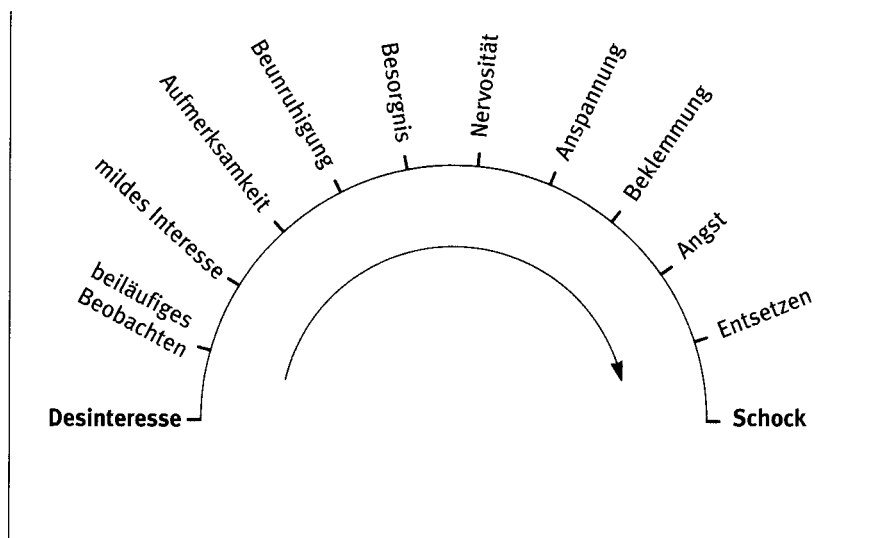


Abbildung 8.2 Jede Spielhandlung erzeugt im Zuschauer Reaktionen, die irgendwo auf dieser Skala beschrieben werden. Thriller lösen die ganz rechts eingetragenen Emotionen aus, menschlich anrührende Geschichten liegen um die Mitte herum. Filme, deren Publikumsreaktionen im ganz linken Bereich angesiedelt sind, sind gewöhnlich Flops.

Wie sieht das bei uns in der Liturgie aus? Wo sind da die inhaltlichen, kognitiven und emotionalen Höhepunkte? – Versuchen wir dieses Schema einmal auf den Gottesdienst anzuwenden...

Wichtig (nicht nur) für die Predigt, für das Erzählen (nicht nur) biblischer Geschichten:

²⁸ FFA, S.121

²⁹ FFA, S.123

³⁰ FFA, S.124

³¹ FFR, S.267

- Aus welcher Perspektive erzähle ich? Wie sieht „meine Vision“ dabei aus?³²
- „Ohne ein Problem kann keine Geschichte der Welt ein Publikum für längere Zeit fesseln.“³³ (→ Sympathie, Empathie, Antipathie) – „Führe es frühzeitig ein.“³⁴
- „Guter Dialog ist generell schlicht.“³⁵
- Jeder Charakter hat die ihm eigene Sprache etc. – Schauspielern nicht nur eine „glaubhafte Darstellung“ zutrauen, „sondern auch eine Atmosphäre, an der sich die Phantasie entzündet und in der sich etwas entwickeln wird.“³⁶
- Ziel: Gedanken und Gefühle sichtbar zu machen.³⁷
 - Siehe dazu das Schaubild auf FFR S. 166 (Emotion)

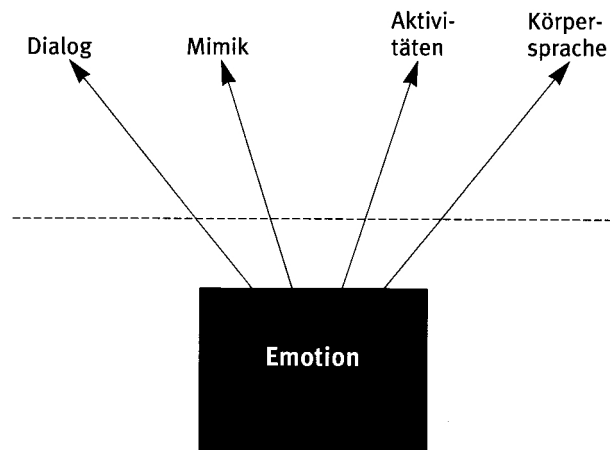


Abbildung 6.1 Emotion ist der wesentliche Inhalt der meisten Szenen. Da sie aber unter der Oberfläche liegt und nicht zu sehen ist, muß sie durch Dialog, Mimik, Aktivitäten und Körpersprache ausgedrückt und sichtbar gemacht werden.

Schließlich:

- „Wenn keine Identifikation, keine emotionale Beteiligung entsteht, haben Autor, Regisseur oder Schauspieler versagt.“³⁸

Das ist das A und O auch im Gottesdienst. Und als Überleitung schon zur nächsten Wahrnehmungsebene:

- „Erzählen ist ... nicht auf die mündliche oder schriftliche Form der Sprache beschränkt. Erzählt werden kann ebenso durch Bilder, Gesten, Bewegungen oder durch die Kombination von Sprache, Bild, Bewegungen etc.“³⁹

Als „Zugabe“ soll hier ein Ausschnitt aus einem *Kriterienkatalog Fehlerquellen in der Dramaturgie* als Fragenkatalog auch für unsere Gottesdienste stehen – mit vielen Details, die auch für uns zutreffen:⁴⁰

³² Siehe dazu: Mark W. Travis, *Das Drehbuch zur Regie*, Frankfurt/Main 1999, S.152ff

³³ FFR, S.111

³⁴ FFR, S.114

³⁵ FFR, S.135

³⁶ FFR, S.149

³⁷ FFR, S.163

³⁸ FFR S.62

³⁹ FFA, S.111

Fehlerquellen bezüglich Inhalt der Geschichte:

- 1. Kein spezifischer Erzählinhalt erkennbar.
- 2. Keine Berücksichtigung des Zuschauerinteresses an bestimmten Stellen in der Geschichte.
- 3. Kostenaufwand steht in keinem Verhältnis zum Anreiz für das Publikum.

Fehlerquellen bezüglich Identifikation:

- 4. Fehlender Bezug zwischen der „Realität“ der Geschichte und dem Leben der Zuschauer.
- 5. Fehlen von Sympathieträgern.
- 6. Widersprüche in der Charakterisierung sympathischer Filmfiguren.
- 7. Fehlen von Figuren, die dem Zuschauer positive Vergleichsmöglichkeiten bieten.

Fehlerquellen bezüglich Plausibilität:

- 8. Mangel an Wahrscheinlichkeit.
- 9. Autor erliegt der Versuchung interessanter, aber unglaubwürdiger Situationen.
- 10. Falsche Voraussetzungen.

Fehlerquellen bezüglich Verständlichkeit:

- 11. Fehlende Vielfalt.
- 12. Verwendung von Leerformeln.
- 13. Unzureichende Informationen.
- 14. Verwendung von unverständlichen Symbolen.
- 15. Verwendung von unbekanntem Faktoren, die eine Beurteilung des Gesehenen verhindern.
- 16. Vertraute Charakterisierungen und Geschehnisse im Zusammenhang mit unbekanntem Emotionen.
- 17. Fehlen von allgemeingültigen Emotionen.
- 18. Langweilige Aufnahmen aufgrund der Unfähigkeit, interessantes Material verständlich zu machen.

Fehlerquellen bezüglich Spannung:

- 37. Verwirrung aufgrund fehlender Informationen bezüglich des Ziels.
- 38. Ungleiche Erfolgchancen von Absicht und Gegenabsicht.
- 39. Unechte Spannung, die sich auf Hoffnung gründet.
- 40. Schwierigkeit taucht nicht zum richtigen Zeitpunkt auf.
- 41. Allmähliches Abflachen der Zweifel gegen Ende der Geschichte.

Fehlerquellen bezüglich Charakterisierung:

- 87. Fehlendes psychologisches Wissen.
- 88. Fehlende Charakterisierung.
- 89. Nachlässigkeit bei Enthüllung von relevanten Fakten.
- 90. Inkonsequente Auswahl von Faktoren.
- 91. Willkürlich erfundene Fakten.
- 92. Inkonsequente Handlungsweisen.
- 93. Inkonsequente Reaktionen von Figuren.
- 94. Fehlen von Details mit Charakterisierungspotential.
- 95. Ungleiche Verteilung von Charakteristika.
- 96. Falsche Auswahl von Charakteren.
- 97. Verwendung von gleichen Charakteren.
- 98. Fehlende Kontraste.
- 99. Vernachlässigung von Nebenrollen.

Fehlerquellen bezüglich Informationsauswahl:

- 100. Unwichtige Informationen.
- 101. Zu wenig Informationen.
- 102. Wiederholung von Informationen.
- 103. Falsche Verteilung von Informationen.
- 104. Fehlen notwendiger Erklärungen.

Fehlerquellen bezüglich Verteilung von Wissen:

- 105. Filmfiguren werden nicht informiert.
- 106. Langweilige Erklärung von Informationen für die Filmfiguren die dem Publikum bereits bekannt sind.
- 107. Publikum wird nicht informiert.
- 109. Falsche Ortswahl.
- 110. Auswirkungen der Ortswahl auf eine Szene werden mißachtet.
- 111. Unspezifische Wahl der Zeit.
- 112. Mißachtung des korrekten Zeitablaufs.
- 113. Mißachtung der zeitlichen Entwicklung.
- 114. Auswirkungen von Zeitsprüngen werden mißachtet.
- 115. Fehlende Exposition des Ortes.
- 116. Nachlässigkeit bei der Beschreibung der Ortscharakteristika.
- 117. Sprunghaftigkeit aufgrund unzureichender Einstimmung auf neue Orte.
- 118. Mangelhafte Exposition.
- 119. Exposition der Zeit erfolgt nicht über die Handlung.
- 120. Unregelmäßige Zeitsprungintervalle.

Fehlerquellen bezüglich Bildausweitung und -komposition:

- 121. Kamera erfaßt den falschen Dekorationsbereich.
- 122. Falsche Dekoration.
- 123. Hinweise auf unwichtige Faktoren.
- 124. Fehlende Hinweise auf wichtige Faktoren.
- 125. Falsche Komposition von Faktoren.
- 126. Kamera folgt einer Verlagerung des Zuschauerinteresses mit zu großer Verzögerung.
- 127. Ungerechtfertigte Kamerabewegungen.
- 128. Fehlende Verbindung zwischen einzelnen Kameraeinstellungen.
- 129. Abrupter Einstellungswechsel.

Fehlerquellen bezüglich filmischer Ausdrucksmittel:

- 130. Formen ohne Inhalt.
- 131. Keine sparsame Verwendung filmischer Ausdrucksmittel.
- 132. Verwendung der falschen Ausdrucksmittel.
- 133. Zu viel Dialog.
- 134. Handlung ohne passenden Ton.
- 135. Mangelnde Berücksichtigung der vermittelten Informationen.
- 136. Inkonsequente Verwendung von Ausdrucksmitteln.
- 137. Falscher Bezug auf bereits Bekanntes.
- 138. Mangelnde Ausführlichkeit.
- 139. Sinnlose Verdopplungen.
- 140. Falscher Symbolismus.

Fehlerquellen bezüglich Filmlänge:

- 141. Zu viel Material.
- 142. Zu wenig Material.

Und in diesem Rahmen ein letztes: Bringen Sie Ihren Gottesdienstablauf in ein Schema. Verschiedene Spalten machen die verschiedenen Dimensionen eines Gottesdienstes auf einen Blick sichtbar und werden so zu einem „Regiebuch“. Folgende Spalten sollten wenigstens dabei sein: Zeit, Inhalt, Personen, Gestaltung (Was zu sehen ist...), Musik, Technik (evtl. noch: Atmosphäre, d.h.: Welche

⁴⁰ Eugen Vale, Die Technik des Drehbuchschriftens für Film und Fernsehen (DFF), München, 2000 (5.Auflage), S.266-272

Atmosphäre soll die augenblickliche Situation bestimmen) – siehe dazu folgende Beispielseite:

3. Was gibt es zu sehen?

Im großen Zusammenhang einer „Galerie der Sinne“ (Riechen – Fühlen – Schmecken – Sehen) „sehen“ wir: Wir leben in einem „visuellen Zeitalter“. Das was wir sehen, prägt sich viel stärker ein als ein Text, den wir „nur“ hören.

Drei Dimensionen soll hier nachgegangen werden, die mit der Frage „Was gibt es zu sehen?“ zu tun haben:

- 1) Wir haben den *Raum*. Er spricht eine „visuelle Sprache“, ist „Stein gewordene Theologie“.
- 2) Wir haben das, *was im Gottesdienstablauf zu sehen ist* – vom Einzug der Mitwirkenden bis zu Symbolen, die im Gottesdienst eine Rolle spielen.
- 3) Wir haben *Licht*, Sonnenlicht, (Raum-)Licht, das bestimmte Dinge im Raum hervorhebt und Atmosphäre schafft, und (Veranstaltungs-)Licht, das das Geschehen des Gottesdienstes hervorhebt.

1) Der Raum

Der Raum spricht seine eigene Sprache, ist „Stein gewordene Theologie“.⁴¹ In der Architektur des Raumes mit seinen Bildern und Gegenständen feiern wir Gottesdienst. Oft gibt es optische Anknüpfungspunkte bei dem, was wir im Gottesdienst thematisieren wollen. Nutzen wir sie?

Oft gibt es auch Widersprüche im Raum zu dem, was wir sagen wollen. Beachten wir sie?

Welche Farben spielen in „meinem“ Gottesdienstraum eine Rolle? „Farbe kann ein Gefühl von Konflikt oder von Ruhe vermitteln, ein Gefühl von Wohlsein oder von Unwohlsein, von Glückseligkeit oder von Traurigkeit, von Intimität oder Distanz, von menschlicher Wärme oder Kälte, von Männlichkeit oder Weiblichkeit. In ihrer Wirkung auf die Empfindung des Zuschauers ähnelt Farbe sehr der Musik.“⁴²

Übung: Ich setze mich in „meinen“ Gottesdienstraum und lasse ihn auf mich wirken. Was vermittelt er? Was vermitteln die Farben? ...⁴³

Ein Beispiel:

⁴¹ siehe dazu z.B. Rainer Volp, Die Kunst, Gott zu feiern, Liturgik 1, Gütersloh 1992, S. 347 ff

⁴² FFR S.263

⁴³ siehe dazu „Den Gottesdienst gestalten“, GGG 3, S. 54 ff – oder auch die ausführlichen Anregungen von Thomas Hirsch-Hüffell, Den Gottesdienst verstehen und selbst gestalten, Göttingen 2002, S.123 – In dem Buch präsentiert der Autor einen „Gottesdienst-Kurs“, der (ähnlich wie GGG 1) Gemeindegruppen ermutigen will, das Gottesdienstgeschehen zu verstehen, aber auch selbst zu gestalten.



Der Christus-Pavillon auf der EXPO-Plaza (jetzt im Kloster Volkenroda in Thüringen) ist ein spiritueller Raum. Seine Höhe wirft mich auch auf mich selbst zurück: „In diesem Raum stehe ich dem Allmächtigen gegenüber...“ – Für die Inszenierung eines Gottesdienstes geht es darum, den Raum in die Liturgie „aufzunehmen“, ihn aber auch zu korrigieren, z.B., dieser Höhe und „dem/der Einzelnen“ gegenüber auch die Gemeinde zu betonen, den vielen eckigen auch „runde liturgische“ Formen entgegenzusetzen.

Eine Dimension des Raumeindrucks prägt immer wieder das Geschehen: die „transluzenten“ Wände, durch die sich „transzendente“ Fragestellungen geradezu

„aufdrängen“. In so einem Raum können wir erleben, wie sensibel Menschen der sog. säkularen Gesellschaft für diese Dimension des Lebens sind.



Die Inszenierung des Raumes sollten wir nicht dem Zufall überlassen:

- Welche Stimmung soll der Raum transportieren (bzw. welche transportiert er)?
- Paßt diese Stimmung zum Gottesdienstkonzept?
- Wo und wie versuche ich, die Stimmung des Raumes in das Konzept einzubeziehen? Wo versuche ich, sie zu korrigieren?
- Wo kann ich Elemente des Raumausdrucks direkt in mein Konzept einbeziehen (ein Kirchenfenster, die Architektur etc.)?
- Wie lege ich die (zum Teil auch wechselnden) Positionen der im Gottesdienst Mitwirkenden fest, wo und wie die sitzen oder stehen, die am Gottesdienst teilnehmen?

2) ...was im Gottesdienstablauf zu sehen ist

Es gibt Menschen, die denken in Bildern. Die Wort-zum-Sonntag-Sprecherin Mechthild Werner ist so ein Mensch. Ihr fiel bei dem Thema „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ sofort ein Gottesdienstkonzept ein, das als „roten Faden“ durch die verschiedenen liturgischen Stationen „Füße“ bzw. „Schuhe“ hat. So einen Blick sollten wir uns anzugewöhnen versuchen. Es hilft uns und denen, die den Gottesdienst besuchen, konkreter, eben bildreicher zu „inszenieren“ – oder, in der Sprache der Filmregie ausgedrückt: ...visuell denken lernen und Prinzipien der Bildkomposition einsetzen, um eine Botschaft zu transportieren.⁴⁴

⁴⁴ FFR, S.69

Wir können mit visuellen Medien arbeiten, auch mit Einspielungen etc. (zum Beispiel in Jugendgottesdiensten mit Video-Clips oder CD-Einspielungen, die als Anknüpfungspunkte dienen können⁴⁵. Oft bieten sich auch Symbole an, die entweder im Kirchenraum oder in der Liturgie sowieso vorkommen – oder auch (im Sinne der Videoclips), die Menschen außerhalb der Kirche kennen- und schätzengelernet haben und die wir häufig „nur“ wiederentdecken müssen:

„In den Werken der populären Kultur beispielsweise, in den großen Hollywoodfilmen, in den massenwirksamen populären Songs, in den rituellen Begehungen der populären Musikkultur finden sich beständig Anspielungen und Zitate aus der überkommenen jüdisch-christlichen Symboltradition und den tradierten Symbolwelten anderer Religionen und Kulturen. ... Ohne dieses Spiel mit den Symbolen, die es schon „gibt“, könnten die Erzählungen der Songs, der Filme, könnte die populäre Kultur insgesamt nicht funktionieren.

Nimmt man dies wahr, so wird die Rede vom Ende der Meta-Erzählungen, von Traditionsabbruch und Symbolverlust höchst fragwürdig. Die Texte der massenwirksamen populärkulturellen Songs beispielsweise sind ... voll von „Himmel“, „Paradies“, „Engeln“, „Weg und Ziel“, „Beten“, „Glauben“, sind voll von „Jesus“, ... von „Erlösung“ und „Befreiung“, voll von Fragen ... nach meinem „Ursprung“, nach dem „Ziel“ und Ende des individuellen Lebens und der Welt...“ (Gutmann, S.28).

Offenbar kann – verständlich für sich selbst und für andere – nicht anders über zentrale Erfahrungen und Konflikte des Lebens – Liebe, Haß, Sehnsucht, Tod, Traurigkeit, Einsamkeit, Freiheit und Befreiung – geredet werden als so, daß zentrale Symbole der religiösen Tradition in Anspruch genommen werden. Offenbar können die jeweiligen Erfahrungen nicht wahrgenommen und nicht mitgeteilt werden ohne Symbol.“⁴⁶

„Ohne Inanspruchnahme der religiösen Symbole lassen sich die vorsprachlichen Gefühle, Intentionen, Erfahrungen offenbar nicht ausdrücken, vielleicht nicht wahrnehmen. ... Das Spiel der populären Kultur mit Elementen der religiösen Tradition hat zur unaufgebbaren Voraussetzung, daß diese Symbolwelten selber – ebenso wie die rituellen Gestalten – am Ort des Lebensvollzug der Kirche ausdrücklich werden und lebendige Gestalt gewinnen.“⁴⁷

Beispiel:

Auf dem hannoverschen EXPO-Gelände wurde im Planet of Vision neben dem Babel-Turm ein Paradies aufgebaut. Ein Garten – wunderschön. Palmen, Urwaldbäume, Eichen und Buchen in ganz unterschiedlichen Grüntönen, duftende Blumen, saftige Gräser – es ist einfach paradiesisch. Beim genaueren Hinsehen entdeckte ich Tiere. Ein Einhorn. Und eine Giraffe, die an den Blättern eines Baumes knabbert. Der Mensch ist in diesem Paradies nicht zu entdecken. Er schaut es sich höchstens fasziniert an. So wie ich. Dabei weiß ich nicht, wohin ich meinen Blick mehr lenken soll:

nach oben, wo dieser paradiesische Garten unter die Decke gebracht wurde – und durch das sich ständig ändernde Licht bekomme ich immer neue Einblicke. Oder ich

⁴⁵ siehe dazu ganz unterschiedliche Video-Beispiele in „Gewalt überwinden – Liturgieentwürfe zur Ökumenischen Dekade, Heft 1, Hannover 2001, S. 25 und Heft 2, Hannover 2002, S.50f.

⁴⁶ Gutmann, S.28

⁴⁷ Gutmann, S.67

schaue über die Brüstung der Brücke, auf der ich stehe, nach unten: Dort spiegelt sich der Garten – wie ich nach einiger Zeit bemerke – im Wasser.

Sofort legen sich Deutungsmöglichkeiten im Rahmen eines Gottesdienstes oder einer Andacht nahe:

Da denke ich: Ja, es ist hier wie im Leben. Hin und wieder sehen wir das Paradies – in glücklichen Momenten, wenn ich das Gefühl habe: Mein Gegenüber versteht mich, mag mich. Wenn eine Begegnung gelingt, ein Augen-Blick. Aber es ist auch schnell wieder weg. Es „verschwimmt“ förmlich, wenn ein Stein ins Wasser fällt, wenn es seine spiegelglatte Oberfläche verliert. Wie so oft auch im Leben...

Es ist wunderschön, wenn wir hier und da etwas von Gottes Welt entdecken und erleben. Freilich immer gebrochen, immer als Stückwerk. Und das war schon immer so. Deshalb die Geschichte vom Paradies – sie ist eine der ältesten Visionen der Menschheit. Und auch die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies ist immer wieder unsere Erfahrung. Aber Gott sagt uns zu, so wie es Paulus einmal aufgeschrieben hat: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild. Jetzt erkenne ich stückweise. Aber ich werde es von Angesicht zu Angesicht sehen. Und erkennen, wie ich erkannt bin. (1.Korinther 13.12) - Ich finde, das ist eine gute Aussicht.

Und heute? Achten wir auf die paradiesischen Momente in unserem Leben, dass wir sie nicht verpassen. Denn von ihnen leben wir. Sie sind ein Geschenk an uns – ein Geschenk von Gott.

Natürlich können wir nicht an jedem Sonntag ein Paradies in die Kirche bauen. Aber Symbole sprechen! Wir können uns fragen:

- An welchen Stellen können wir stärker als gewohnt an Symbolen anknüpfen, die in unserer Liturgie oder im Gottesdienst-Raum vorhanden sind?
- Welche Symbole, welche Bilder möchte ich „von außen“ in die Liturgie hineinbringen?

Und: Sorgen Sie nicht für eine „Symbol-Inflation“ in einem einzigen Gottesdienst. Bringen Sie *ein* Symbol ins Spiel, das durch den Gottesdienst hindurch „trägt“ und immer wieder eine Rolle spielt.

Neben solchen visuellen Elementen im Gottesdienst sind aber auch die „Akteure“ zu sehen. Wie werden sie gesehen? Wie lege ich die (zum Teil wechselnden) Positionen der im Gottesdienst Mitwirkenden fest, wo und wie sie sitzen, stehen, spielen...? Wie setze ich sie ins rechte Licht?

3) Licht

Sonnenlicht

Viele Kirchen sind schon durch die Arbeit des Architekten wunderbar ins rechte Licht gesetzt.

In unserer Arnumer Kirche gab es während eines Trauergottesdienstes durch die Sonneneinstrahlung eine richtige „Lichtregie“, die (zufällig?) zur rechten Zeit Dunkel, Gewitter, strahlendes Sonnenlicht brachte. Der Lichteinfall kann einen Gottesdienst prägen. Er wird ergänzt durch das „Raumlicht“, das mehr oder weniger gut den Raum (und Kunstwerke in ihm wie den Altar, das Kreuzifix etc.) hervorheben.

Die Licht-Atmosphäre ist wichtig für den Gottesdienst. So sieht es auch die Filmregie für den Film: „Jede Raumdarstellung ist durch das Licht geprägt. Ohne Licht entsteht keine Plastizität des Gezeigten. Auch für die Darstellung des Menschen im Raum spielt das Licht eine entscheidende Rolle, weil die Beleuchtung unterschiedliche Stimmungen erzeugt und diese als Eigenschaften einer Situation oder auch eines Charakters verstanden werden. Die *Ausleuchtung des Raumes* setzt Stimmungen, schafft Atmosphäre. Sie gibt vor, was wir von diesem Raum sehen, sie verändert ihn. Vor die real gebaute Raumarchitektur schiebt sich die Architektur des Lichts. Sie verändert und modifiziert den gebauten und den realen Raum.“⁴⁸
Oft steht es aber auch in Konkurrenz zu dem Licht, was ich für eine Veranstaltung brauche.

Während der Vorbereitungsphase zur EXPO gab es mit den Architekten immer wieder Diskussionen über die Lichtgestaltung. Während die Architekten für die Lichtgestaltung den Raum „als Kunstwerk“ vor Augen hatten (also den Raum, der als solcher und für sich wirkt), hatten wir als Programmgestalter die vielen Kulturveranstaltungen, Andachten und Gottesdienste im Blick, die auch eine andere Lichtgestaltung brauchten, z.B. Scheinwerfer – das was geschieht, die Mitwirkenden müssen zu sehen sein. Während der EXPO wurden natürlich beide Formen von Lichtgestaltung gebraucht und ganz selbstverständlich von allen Beteiligten eingesetzt – so wie es gebraucht wurde.

Was ist wichtig für das „Veranstaltungs-Licht“?

„Als `gutes Filmlicht´ gilt, was dem intendierten Raum und Milieu des Gezeigten und der dramaturgischen Bedeutung der Szene entspricht, das Geschehen betont und alles plastisch sichtbar macht.“⁴⁹ bzw.: „Heute dienen Bühnenbild und Ausleuchtung nicht mehr dem Zweck, die Handlung zu dramatisieren, sondern dessen Stimmung wiederzugeben“.⁵⁰

→ Vorderlicht, Gegenlicht und Seitenlicht / Hauptlicht und Fülllicht, Akzentlichter...
→ Detailtechniken sind nicht so einfach auf einen Punkt zu bringen, siehe dazu z.B. Fotozeitschriften wie Color Foto (z.B. 5/96, S.94ff „Wie Licht ein Gesicht verändert“) oder auch Kris Malkiewicz, Film Lighting⁵¹

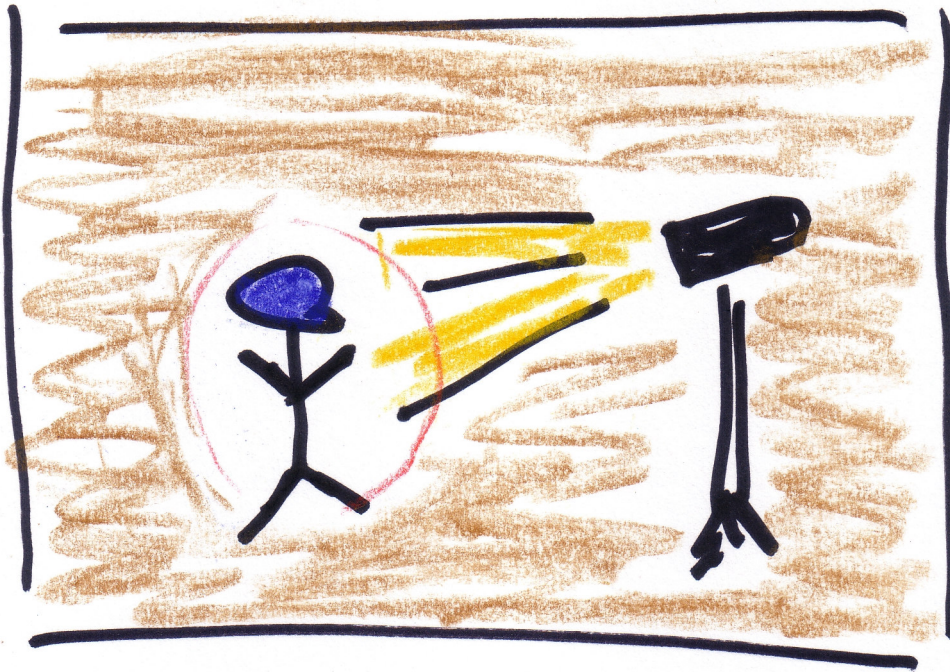
Schaubilder und Beispiele für Licht-Gestaltung:

⁴⁸ (FFA, S.79)

⁴⁹ (FFA, S.81)

⁵⁰ FFR, S.423

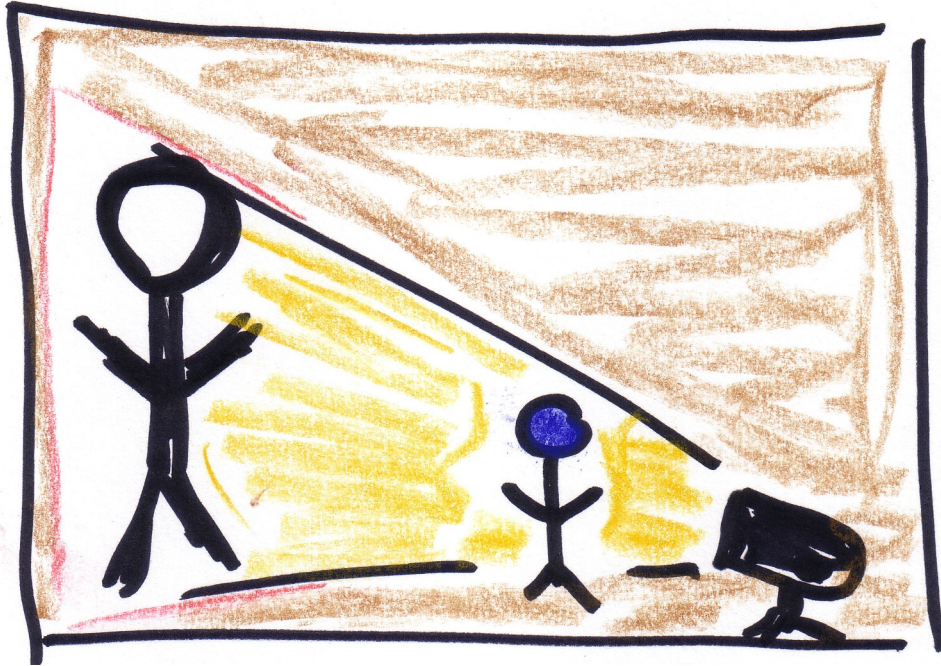
⁵¹ Kris Malkiewicz, Film Lighting, New York 1986



Licht erhellt (z.B. eine Person oder ein Szene)



Licht konzentriert (z.B. Personen oder eine Szene)



Licht wirft Schatten (z.B. hinter eine zwielfichtige Figur)

Oft wird in den Kirchen alles mögliche angeleuchtet, nur die Person, die am Pult etwas zu sagen hat, steht im Dunkeln. ... Manchmal wird sie von der Leselampe etwas »geisterhaft« von unten beleuchtet.

Ich möchte die sprechende Person aber in der Regel nicht nur hören, sondern auch sehen – mit ihrer Körpersprache, ihrer Mimik und Gestik, weil auch das zum Verstehen des Textes wichtig ist. Deshalb sollte eine (dezen) Beleuchtung der »Aktions«orte des Gottesdienstes selbstverständlich sein.

Bei *Krippenspielen* und anderen *szenischen Beiträgen* wirkt schon der Einsatz von zwei Scheinwerfern Wunder. Sie lassen auch eine kleine Szene »in einem völlig neuen Licht erscheinen« und bieten eben die Möglichkeit, die Akteure »ins rechte Licht« zu setzen und das, was sie zu sagen haben, zu unterstreichen. Scheinwerfer sind übrigens gar nicht so teuer.

Ein Vorschlag: Besorgen Sie sich für die Kirchengemeinde einfach mal 2-3 Scheinwerfer (mit Stativen) und experimentieren Sie damit. Die Licht-Gestaltung ist für Menschen, die sie einmal entdeckt haben, aus dem gottesdienstlichen Geschehen nicht mehr wegzudenken.

Zusammengefaßt: In einer Zeit, in der das Sehen so eine große Rolle spielt, müssen auch wir in den Gottesdiensten wieder das, was es zu Sehen gibt (bzw. geben könnte), entdecken – und darauf als *eine* Säule des Gottesdienstes auch bauen.

- Was gibt es in der Liturgie zu sehen?
- Gibt es „visuelle Highlights“ im Kirchenraum, die ich in die Liturgie einbeziehen kann?
- Wie sieht die „visuelle“ Linie der Dramaturgie, der Liturgie aus?
- Habe ich die Lichtgestaltung bedacht?
- Sind die am Gottesdienst Beteiligten gut zu sehen?

- Gibt es „etwas zu sehen“ im Gottesdienst (Performance, Szene ...)?
- Wo brauche ich Unterstützung durch Licht, um sie, wenn sie „dran sind“, in den (visuellen) Mittelpunkt zu holen?
- Wie sieht die „Licht-Dramaturgie“ des Gottesdienstes aus?

Im Gottesdienst sehen und hören wir gleichzeitig. Sehen und hören werden „zusammengesehen“ bzw. „zusammengehört“ – als „*ein* Erleben“. Diesem Zusammenhang Aufmerksamkeit zu widmen lohnt sich.

Beispiel Film: Der „Text“ des Films ist „dem optischen *und* dem akustischen Kanal zuzuordnen – und insofern als Medien*verbund* zu identifizieren. Damit aber ist er, semiotisch gesehen, stärker – und `einfachen´ Texten überlegen: die Kombination von „Ton“ und „Bild“ – präziser: von Tönen und Bildern – steht hinsichtlich der semiotischen Funktion höher (als etwas der Stummfilm, das Einzelbild, der Radiobeitrag oder die Tonträger-Musik), weil das je eine Element durch das hinzugefügte je andere um eine zusätzliche, die innewohnende Bedeutung übersteigende Deutung ergänzt und die je auf ein Medium (Ton oder Bild) beschränkte Darstellungsfunktion entgrenzt, ergänzt oder überhöht wird.“⁵² - Es geht um die „Inszenierung“ eines „Spektakels“, ein visuelles Erleben, von dem ein starker sinnlicher Reiz ausgeht, vor allem Klang, Bewegung und Farbe.⁵³

4. Die Musik

Musik hat – wenigstens in der Tradition evangelisch-lutherischer Gottesdienste – eine sehr eigenständige Tradition. Im Sinne Bach´scher Passionen bzw. Kantaten ist sie in der Lage, die Dramaturgien ganzer Gottesdienste zu bestimmen. Sie bildet auch heute einen aussagekräftigen Schwerpunkt der Liturgie – und bildete in der EXPO-Kirche in manchen Gottesdiensten das Grundgerüst der Liturgie.

Eigentlich ist alles Musik im Gottesdienst, auch die Predigt: „Eine Szene (in einem Film über den Dirigenten Seiji Ozawa) zeigt den Dirigenten in seinem Arbeitszimmer, wie er gerade eine Partitur durchgeht. Er steht an seinem Tisch, und die Musik liegt offen vor ihm. Als er, ganz vertieft in den Text, seine eigene Randbemerkungen auf die Seiten notiert, umfängt auf einmal, als käme sie aus seiner Imagination, Beethovens Musik die Szene. Ist es nicht das, worauf wir hoffen: der Tradition völlige Aufmerksamkeit widmen und ihr zugleich etwas von unserem Herzen und Verstand zukommen lassen, so daß die Noten zu Musik werden? Ist das eine zu große Hoffnung für die Exegese der Bibel?“⁵⁴ – Oder: „Bachs Magnificat findet sich nicht auf dem Papier, wenn der Dirigent die Partitur öffnet. Das Magnificat steckt in der Musik, die sich ereignen soll. Es steckt in dem, was Instrumentalisten und Sänger unter der Leitung des Dirigenten aus den Noten herauslösen werden. Und es steckt in dem, was wir alle hören, fühlen, wodurch wir ... in Bewegung versetzt werden, wenn die

⁵² Bettina Brinkmann-Schaeffer, *Kino statt Kirche? Zur Erforschung der sinngewährenden und religionsbildenden Kraft populärer zeitgenössischer Filme*, Rheinbach 2000, S. 54

⁵³ FFR – S.41

⁵⁴ Ch.L.Rice, aaO, S.109

Musik gespielt und gesungen werden wird.“⁵⁵ – „Predigen beginnt wie die Musik, mit dem Ohr. Wenn ich den Ton treffe, werden die Leute nicht nur meine Worte verstehen, sondern weitersingen.“⁵⁶ – Es geht also darum, das ‚das Wort Fleisch wird ... und wir seine Herrlichkeit sehen‘ (Joh 1.14).

Für die Musik bedeutet die „Aufführung einer Partitur“: Die dramaturgische Dimension der Musik im Gottesdienst und auch der gemeinsam gesungenen Lieder genau zu bedenken lohnt sich – vor allem im Blick auf die atmosphärische Wirkung der Musik und des gemeinsamen Singens. Denn gerade Musik beeinflusst die Tiefe und die „emotionale Kurve“ einer Dramaturgie bzw. Liturgie besonders stark.

- Welches Lied, welche Musik hat welche emotionale Wirkung?
- Wie unterstützt sie die Dramaturgie, wie unterstützt sie die Botschaft?

Übung:

Beim Predignachlied (z.B.) wird sehr auf die Aussage des Textes geachtet: Passt die Aussage, schließt sie die Gedanken der Predigt zusammen? (...) Achten sie einmal auf die emotionale Wirkung des Liedes. Stimmt das mit den Grundaussagen, mit dem Predigtziel zusammen? Welche Wirkung will ich da erzielen?

Aus dem Regie-Buch:

- Musik verstärkt Wirkungen, verdeutlicht, erklärt
- Musik unterstreicht Bewegungen
- Musik verstärkt die Erregung in den entscheidenden Augenblicken einer Handlung
- Musik zur Stimmungsverdichtung
- Musik bewirkt emotionale Reaktionen
- Musik entziffert die Metaphern, unterstreicht ihren Sinngehalt
- Musik schafft dramaturgische Einheit⁵⁷

- „Wie das Sehen einen visuellen Wahrnehmungsraum eröffnet, schafft das Hören einen akustischen“, einen *Hörraum*. (FFA, S.94)

- „Der Komponist unterstreicht mit seiner Filmmusik thematische und emotionale Komponenten der Geschichte.“ (FFR, S.434)

- „Wo will ich Musik einsetzen? Wo wird sie (den Film) bereichern? Wo würde sie eher stören?“ FFR, S.431

- „Musiktakes“: Anfang und Ende, Übergänge (von einer Stimmung zur anderen – um Stimmungen zu erhalten, zu verstärken – oder neue vorzubereiten), dialogfreie Passagen („Die Natur kennt kein Vakuum“ – keine „Wüste des Schweigens...“ – FFR, S.432) und emotionale Höhepunkte (FFR, S.431)

⁵⁵ Ch. Bartow, aaO, S.64

⁵⁶ Fred B. Craddock, The Tunes of Preaching, in: Leadership 8/1987, 2, S.64-68

⁵⁷ Walter Stock, Film und Musik, eine Dokumentation über Musikfilm und Filmmusik, Aachen 1982 (2.Auflage), S.134ff

- „Musik, die ein Gefühl betonen will, muß dieses Gefühl als Keim in sich tragen. Sie muß dieses Gefühl widerspiegeln, kommentieren oder hervorheben, ohne dabei vordergründig oder klischeehaft zu wirken.“ (FFR, S.433)
- „Drei Ebenen des audiovisuellen Tons sind zu unterscheiden: Die *Geräusche*, die *Musik* und die *Sprache*. Als eine übergreifende Ebene stellen sich die *Verbindungen von Wort und Bild* dar, die in den audiovisuellen Medien zwangsläufig eine zentrale Stellung zwischen den Mitteilungsebenen einnehmen und die im Übergang zum Darstellen und Erzählen argumentative Funktionen ausüben.“ FFA, S.95f
- „So wie der Film visuelle Landschaften zeigt, vermag er auch akustische Landschaften zu zeigen. Mit einem bestimmten Tonmilieu (Musik in Abstimmung mit Geräuschen) kann eine allgemeine Atmosphäre bezeichnet werden.“ (Stock, S.135)

→ Beispiel: Menschenmassen im Gleichschritt (mit und ohne Musik) (Stock, S.135)

→ Komponieren

- Mit Raum
- Mit Zeit
- Mit Klang (Sound)...⁵⁸

Da der protestantische Gottesdienst besonders durch eine »Hör-Kultur« geprägt ist, sind in den meisten Kirchen Verstärkeranlagen vorhanden. Es hat sich herumgesprochen, dass man (Mann) die Kirche nicht mehr »zusammenschreien« muss, sondern dass die nuancierte Stimmführung einen Text oder die »Spreche« differenziert und lebendig zu gestalten vermag. So hat es manchmal große Vorteile, mit dem Mikrofon ganz »nah« und »leise« – sozusagen am Ohr der Zuhörer/innen – zu sprechen.

Bei Sprachübertragungen wird die »Klangregelstufe« normalerweise bei den »Tiefen« in den Minus- und bei den »Höhen« in den Plusbereich geregelt. Bei Musikübertragungen werden auch die »Tiefen« betont. Normalerweise beträgt die Entfernung vom Mund zum Mikrofon 10–15 cm. Bei den »Chor«-Mikrofonen, die normalerweise im Altarbereich verwendet werden, kann die Entfernung deutlich größer sein. Was bei Mikrofonen von Musikanlagen notwendig ist, nämlich mit dem Mund 2-3 cm an das Mikrofon heranzugehen, löst bei Kirchenanlagen Übersteuerungen aus. Bei allen Akteuren ist Verstehbarkeit das oberste Gebot. Das Sprechen vor dem Mikrofon muss geübt werden, bis es »sitzt«. Dabei macht das Erlernen der Variationsbreite der eigenen Stimme im Zusammenhang mit dieser einfachen Technik Spaß. Und es ist – einmal eingeübt – immer wieder »abrufbar« (»wie beim Schwimmen«).

⁵⁸ Norbert Jürgen Schneider, *Komponieren für Film und Fernsehen*, Mainz 1997

Auch kleine *Gesangsgruppen* sollten verstärkt werden (mit den im Altarbereich gebrauchten Chormikrofonen).

Besonders die *Gitarre* sollte bei »vollbesetztem« Haus nicht nur als »Schrammelgitarre« zu hören sein (oft ist nicht einmal das der Fall). Vor die Gitarre kann ein Mikrofon gestellt werden. Preiswert ist auch die Anschaffung eines »Pick-up-Mikrophons«, das auf der Schalendecke der Gitarre mit einem Klebestreifen befestigt wird und an eine vorhandene Anlage angeschlossen werden kann. Noch besser aber ist, sich (als Gemeinde) eine Gitarre mit eingebauten Tonabnehmern anzuschaffen, die über einen (Gitarren-)Kofferverstärker – kaum klangverfälscht – verstärkt wird. Nach einer kurzen Einübung wird auf diese Weise eine wesentlich differenziertere Begleitung auch für Menschen möglich, die meinen, das Gitarrenspiel nicht meisterlich zu beherrschen.

Für *Kindergruppen*, die etwas spielen, bietet sich der Einsatz einer (am Rohrstock leicht selbst zu bauenden) »Angel« an. Das ist ein langer Stock an dem vorn ein Mikrofon befestigt ist. Und das hält jemand dem Kind das gerade etwas zu sagen hat, vor den Mund.

Bei einer Neuanschaffung einer Verstärkeranlage wäre ernsthaft zu überlegen, ob die Auswahl nicht auch unter dem Kriterium erfolgen sollte, dass sie nicht nur sprachtauglich („Sprachanlagen erinnern beim Hören oft an die Qualität eines Telefonhörers“), sondern auch musiktauglich sind. So wird nicht nur die technische Sprachqualität deutlich verbessert – es bieten sich auch vielfältige Möglichkeiten vom Anschließen von Mikrofonen für Gitarre, Sologesang und Chorgruppen bis hin zu CD-Einspielungen und Beamer an.

Und noch etwas „zum Hören“ der Musik, aber auch aller „Hörbeiträge“ im Gottesdienst:

- Skizzieren Sie sich die „Hör-Dramaturgie“ einer Liturgie.
- Sorgen Sie dafür, dass alles gut zu hören ist. Selbstverständlich ist dabei eine Mikrofon-Probe aller Beteiligten, das Üben, wie nah man ans Mikrofon geht, wie man durch ein Mikrofon spricht und der „Soundcheck“ für eine Musikgruppe, damit die einzelnen Instrumente und Stimmen gut aufeinander eingestimmt und in der „Gesamt-Dramaturgie“ weder zu laut noch zu leise sind.

Zum Schluss:

Inszenierte Gottesdienste, in denen sich etwas ereignet und Menschen etwas erleben können, stehen in der Gemeindegarbeit nie isoliert da - sie sind ein zentrales „Standbein“ inmitten von Koordinaten „kontext-bezogener Gemeindeentwicklung“ darstellen:

- Es gibt keine Gemeindeentwicklung jenseits der Erlebnisgesellschaft: Menschen wollen Kirche *erleben*.

- Es beginnt mit der Wahrnehmung und dem „Sich-Hineingeben“ in den *Kontext*: In welchem Rahmen findet der Gottesdienst statt, in welchem Milieu etc.
- Wir sind kein Museum, sondern als eine „Kirche am Markt“ im „Heute“ *sprachfähig*. Deshalb bringen wir unseren Schatz der Tradition in einer Weise zur Sprache, dass es keine Inflation „alter Sachen“ (Worte, Melodien, Raumausdruck) im Gottesdienst gibt, sondern eine pointierte und punktgenaue Einbindung in das heutige aktuelle Liturgie-Geschehen.
- Dialogisch und in der *Überwindung des binnenkirchlichen Klimas* reformieren wir unsere Kirche: Menschen „mit Außenblick“ helfen uns dabei.
- *Menschenzugewandt* verkörpern wir durch ein „realistisches“ und deutliches *Profil* die Menschenfreundlichkeit Gottes (> Rechtfertigung).
- *Öffentlichkeitswirksam* vergessen wir nicht unsere „zweite Gemeinde“: die Gemeinde, die nicht unbedingt „kommt“, die aber mit Interesse und Anteilnahme unsere Arbeit verfolgt und begleitet (wie jemand, der intensiv die Sportseiten liest, aber nicht jeden Sonnabend zum Fußball geht).
- *Professionell* zeigen wir, daß wir unser Handwerk gelernt haben, durch qualitativ gute Arbeit, z.B. unter Einbeziehung von Elementen der Inszenierung wie Raumgestaltung, guter Dramaturgie, Lichtgestaltung („Optik“), Musik, die die Botschaft unterstützt, Dezimierung des Wortanteils, durch die Übersetzung der Botschaft in Atmosphäre.